

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 104 (2015)

Artikel: Wege nach Utopia : Visionäre der Mobilität. Schweizer Auswanderer schreiben Technikgeschichte
Autor: Degen, Hans R.
Kapitel: 1: Martin von Planta (1727-1772) : Pädagoge, Schulgründer und Konstrukteur des ersten Dampfwagens
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kraneo del.

^I
MARTIN VON PLANTA
(1727 – 1772)
PÄDAGOGE,
SCHULGRÜNDER
UND KONSTRUKTEUR
DES ERSTEN
DAMPFWAGENS

Über Martin von Plantas Leben und Wirken existieren bis heute nur wenige Aufsätze. Neben den biografischen Aufzeichnungen von Johann Georg Amstein, abgedruckt im «Der Neue Sammler» von 1808, sind es die «Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz» von Rudolf Wolf aus dem Jahr 1859, die Protokolle der «Naturforschenden Gesellschaft Graubünden» von 1890/91 und darauf basierend spätere Arbeiten. 1970 erschien der Beitrag von Martin Schmid im biografischen Werk «Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten». Darin stellt er ernüchtert fest: «Wie Martin Planta im tiefsten war, ist umso schwerer zu sagen, als die Quellen spärlich fliessen.» Die bisherigen Veröffentlichungen werden mehr dem Pädagogen Planta gerecht, kaum aber dem Wissenschaftler und Erfinder. Deshalb sind für den folgenden Text weitere drei Dutzend, auch aus dem Ausland stammende Quellen ausgewertet worden, insbesondere Handschriften, Briefe, Enzyklopädien und Fachschriften des wissenschaftlichen Bereiches. Somit kann von Plantas Bedeutung für die Entwicklung der Mobilität erstmals umfassend dargestellt werden.

Jugend und Werdegang

Martin von Planta wurde am 4. März 1727 in der Gemeinde Susch im Unterengadin geboren, als Sohn des geachteten, aber bescheiden lebenden und früh verstorbenen Landammanns Joseph von Planta und dessen Frau Elisabeth Conrad. Er entstammte damit dem Zweig Susch des bekannten und einflussreichen Bündnergeschlechts derer von Planta. Ihr Stammvater Conrad Planta hatte im 12. Jahrhundert vom Bistum Chur Hoheits- und Besitzrechte im Unterengadin zu Lehen erhalten. In den folgenden Jahrhunderten hatte die Familie in vielfältiger Weise politisch im Engadin gewirkt. Abgesehen vom jugendlichen Poesiealbum hat Martin Planta später nie mehr von seinem aristokratischen Namenszusatz «von» Gebrauch gemacht. Auch den ihm später verliehenen Professorentitel hat er nie offiziell geführt. Dies zeigt deutlich, dass er auf Privilegien wenig Wert legte und Bescheidenheit für ihn eine wichtige Eigenschaft war.

Der junge Martin erhielt als Zehnjähriger seine erste Ausbildung bei seinem älteren Bruder Andreas von Planta (1717–1773), der damals als protestantischer Pfarrer in Castasegna im Bergell wirkte. Gemäss J. G. Amstein habe dieser Martin zu sich ins Haus genommen und das ersetzt, was seine Eltern nicht mehr zu tun in der Lage waren. Martin zeigte sich vor allem begabt in Mathematik und Physik, so dass er im Jahr 1742 als Student an das Collegium Carolinum in Zürich geschickt wurde. Dort schloss er Freundschaft mit dem späteren Naturforscher Johannes Gessner. Dieser war ein ehemaliger Schüler von Herman Boerhaave, dem europaweit bekannten Arzt und Botaniker aus dem niederländischen Leiden, sowie des berühmten Mathematikers Daniel Bernoulli aus Basel.



In der Gemeinde Susch im Unterengadin kam Martin von Planta auf die Welt, Lithografie von 1855.

Der inspirierende Kontakt mit dem kosmopolitischen Gessner motivierte Martin Planta für sein Studium. Ausserdem lernte er von Gessner und dessen Lehrern, beim wissenschaftlichen Arbeiten stets die praktische Anwendbarkeit im Auge zu behalten.

Geldmangel führte Martin Planta dann wieder nach Graubünden zurück, wo er in die Synode aufgenommen wurde. Da er mit 18 Jahren für ein Pfarramt noch zu jung war, übernahm er 1745 eine Hauslehrerstelle beim Baron von Schenkendorf im fränkischen Oberzenn. Dort durfte er auch dessen wertvolle Bibliothek verwenden. So konnte er sich nicht nur in Mathematik, sondern auch in Sprachen weiterbilden. Für einen nicht mehr feststellbaren Zeitabschnitt soll Martin Planta zudem als Aushilfspfarrer in Windisch (AG) gewirkt haben. Ab 1748 begab sich Martin Planta auf eine Studienreise, die ihn nach Mainz, ins niederländische Den Haag und nach England führte. Im Jahr 1750 erhielt er dann eine Predigerstelle bei der «Deutsch-Reformierten Kirche London». Aus gesundheitlichen Gründen kehrte er nach fünf Jahren Auslandsaufenthalt 1752 ins Bündnerland zurück. Anschliessend war er Hofmeister des Generals Jakob von Planta in Zuoz und Hauslehrer in Chur und Chiavenna.

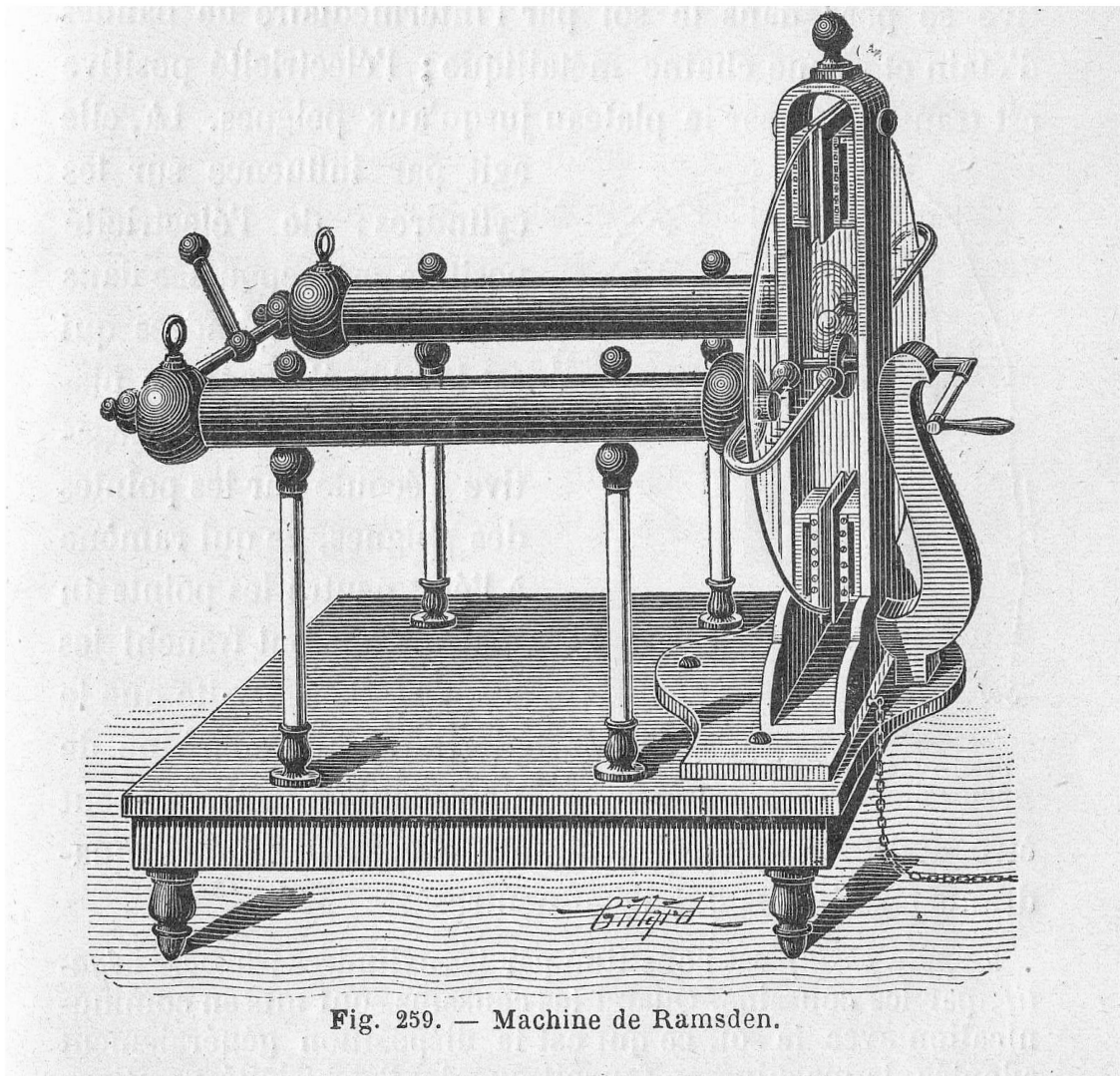


Fig. 259. — Machine de Ramsden.

Die Scheiben-Elektriermaschine des englischen Instrumentenbauers Ramsden aus dem Jahr 1766.

Erste Erfindung: Die Elektriermaschine

Parallel beschäftigte sich Martin Planta mit naturwissenschaftlichen Experimenten und entwickelte schon um 1755 die erste Scheiben-Elektriermaschine, wie aus der «Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek» von 1806 zu erfahren ist. Diese war einer der frühesten Generatoren, er arbeitete mit runden Glasscheiben. Plantas Scheiben-Elektriermaschine bestand aus einer kreisrunden Glasscheibe, die in vertikaler Stellung mit einer Kurbel gedreht wurde. Diese war an einer eisernen, durch die Glasscheibe gehenden Achse befestigt. Der hohle Zylinder

war aus Messing und auf der Seite der Scheibe mit Spitzen versehen. Durch das Drehen der Kurbel schlugen Funken gegen die Achse und die drehende Person erhielt einen leichten Stromstoss, wie dem Gehler'schen «Physikalischen Wörterbuch» aus dem Jahr 1825 und Eduard Fueters «Geschichte der exakten Wissenschaften» von 1941 zu entnehmen ist. Der Elektrizierungseffekt mittels Glaszylinder war bereits vom Deutschen Johann Heinrich Winkler entdeckt worden. Doch erst Planta erreichte mit seinen Glasscheiben einen wesentlichen Schritt in Richtung effizienter Elektriziermaschinen. Ab 1760 habe Planta die Stromstösse bestimmt für medizinische Zwecke verwendet, heisst es in der «Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek» von 1806. Seine Erfindung wurde am 16. November 1761 im Tagebuch der «Physikalischen Gesellschaft Zürich» dokumentiert, fand aber kaum Beachtung.

Mehr Aufmerksamkeit erhielt der niederländische Arzt und Botaniker Jan Ingenhousz. Er entwickelte 1766 in London ein ähnliches Gerät und wurde damit bekannt, wie das «Handbuch zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik» von Ludwig Darmstaedter aus dem Jahr 1908 verrät, ohne seinen Inspirator Planta auch nur zu nennen. Im Jahr 1766 hat auch der englische Instrumentenbauer Jesse Ramsden die Elektriziermaschine nachgebaut und für deren Verbreitung gesorgt, um sich dann gleich selbst als deren Erfinder auszugeben. Mit der Scheiben-Elektriziermaschine konnte man wohl hohe Spannungen, aber nur geringe Stromstärken erreichen. Erst die um 1800 erfundene Volta'sche Säule löste sie dank ihrer viel höheren Leistung ab.

Vielfältig aktiv und interessiert

In diesen Jahren kam Martin Planta in Kontakt mit zwei zugereisten Lehrern, mit denen er sich in der Folge befreundete und die seine weitere Entwicklung prägen sollten: Einer davon war **Johann Heinrich Lambert** (1728–1777), ein Hugenotte aus dem damals eidgenössischen Mühlhausen im heutigen Elsass. Er war ein herausragender Mathematiker, Physiker, Astronom und Philosoph der Aufklärung. Lambert hielt sich von 1748 bis 1763 in Chur auf und war dort bis 1756 auch Hauslehrer bei der Familie von Salis. Planta und er diskutierten vor allem über naturwissenschaftliche Themen. In einem Brief an Brander vom 1. November 1772 vermerkte Lambert, Planta sei «vor allem Kenner und Liebhaber der praktischen Teile der Mathematik» gewesen. Er bezog sich dabei auf die Experimentalphysik. Es kann sehr gut sein, dass Planta und Lambert auch über die Scheiben-Elektriziermaschine diskutiert haben.

Martin Planta war darüber hinaus noch in vielen anderen Bereichen aktiv: Er beschäftigte sich, neben dem Schleifen und Blasen von Glas, auch mit dem Bau von Ferngläsern, Thermometern und Barometern, so der Planta-Biograf

J. G. Amstein. Parallel zu Lambert in Chur machte auch Planta Aufzeichnungen von vor Ort gemessenen meteorologischen Daten. Aus einer neu entdeckten Quelle geht dazu hervor, dass die Royal Society in London die Aufgabe erhielt, die festen Punkte bei Thermometern mit möglicher Genauigkeit zu bestimmen. Es ging dabei um die Gefrier- und Siedepunkte von Wasser. In einem 1757 einberufenen, speziellen Komitee hätten, so heisst es im «Physikalischen Wörterbuch» von 1825, folgende bedeutende Physiker Einsitz genommen: Cavendish, Maskalyse, Haslet, Aubert, Deluc und Planta. Hier liegt es nahe anzunehmen, dass Martin Planta von seinen in London geknüpften Kontakten profitierte.

Der Traum von einer gemeinnützigen Schule

Eine weitere wichtige Bekanntschaft, die Martin Plantas Leben verändern sollte, war **Johann Peter Neseemann** (1724–1802). Der aus Barendorf bei Magdeburg (Sachsen-Anhalt) stammende Theologe war republikanisch gesonnen. Auch er arbeitete in diesen Jahren als Hauslehrer im Bündnerland. 1752 lernten sich Planta und Neseemann kennen und wurden Freunde. Und bereits damals haben sie wohl davon geträumt, eine gemeinnützige Erziehungs- und Lehranstalt zu errichten. Doch vorerst hatte Martin Planta andere Pläne: Er übernahm die Pfarrstelle von Zizers und heiratete 1753 Anna Catarina Sprecher, die Tochter von Hans Peter Sprecher, Landammann der Vier Dörfer. Nun hätte Plantas Leben vergleichsweise unauffällig weiterverlaufen können. Doch 1760, acht Jahre nach dem ersten Kontakt, trafen sich Planta und Neseemann zufällig wieder. Das Wiedersehen betrachteten sie als eine Fügung, um ihre früheren Schulideen nun endlich gemeinsam umzusetzen. Bis die Pfarrstelle in Zizers neu besetzt werden konnte, unterrichtete Planta seine ersten vier Schüler nebenher im Pfarrhaus. Dann erweiterte er den Schülerkreis auf neun Kinder und kam provisorisch im «Hause Saluz» unter.

Ulysses von Salis-Marschlins (1728–1800), den Planta und Neseemann über Lambert kennengelernt hatten, war mittlerweile Schlossherr und Grossgrundbesitzer. Er liess sich von deren Schulidee begeistern und erklärte sich bereit, sie bei der Gründung einer solchen Schule zu unterstützen. Zunächst versuchten die drei Gründer, mit einer Art Lotterie Geld zu beschaffen, doch dieses Konzept zeitigte nicht den gewünschten Erfolg. Den Durchbruch brachte dann ein Darlehen des 1763 in Chur versammelten Bündner Bundestags: Dank dieser Hilfe konnten Planta und Neseemann die nördliche Hälfte des Schlosses Haldenstein erwerben. Verkäuferin war Barbara Cleophea von Salis-Maienfeld, die Tochter von Gubert von Salis-Maienfeld (1664–1736), der das Schloss aufwändig ausgebaut hatte. Noch im gleichen Jahr nahmen Planta und Neseemann den Unterricht auf, zunächst mit Teilzeitlehrern, darunter auch ihr Unterstützer Ulysses

von Salis. Im Herbst 1765, als die Schülerzahl bereits auf 52 Knaben angewachsen war, konnten sie endlich auch eine Haushälterin anstellen.

Das Unterrichtsprogramm umfasste neben alten und neuen Sprachen, Geschichte, Geografie, Naturrecht, Mathematik, Experimentalphysik, Zeichnen, Musik, körperliche Ertüchtigung und handwerkliche Fertigkeiten. Mit Spaziergängen und Alpenreisen trachteten Planta und Nesemann danach, in ihren Schülern den «esprit de recherche», also die Freude am Lernen und Forschen, zu wecken. So sammelten die Schüler Mineralien, Pflanzen und Insekten und legten damit kleine Kabinette an. Das pädagogische Konzept war für die damalige Zeit höchst liberal: Peter Nesemann hatte selbst das «Frank'sche Pädagogium von Halle» besucht, die dortige Selbstverwaltung hatte tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Martin Planta schwebte ein republikanisches Konzept nach dem Vorbild des antiken Rom vor. So wählten die Zöglinge aus ihrer Mitte ihre Vertreter, die dann gemeinsam mit den Lehrern die Aufsicht führten. Der Anspruch war es, «den Zöglingen eine allgemein menschliche, religiös-moralische, wissenschaftliche, wirtschaftliche, politische und körperliche Vorbildung für ein breites Berufsspektrum zu geben, verbunden mit einer besonderen Beziehung auf vaterländische Verhältnisse, republikanische Erziehung, Förderung von Eintracht und Freundschaft, mit Duldsamkeit auch in Hinsicht auf kirchliche Verschiedenheit». Kurzum, es ging nicht nur um Bildung, sondern auch um die Erziehung zu einer integren, toleranten und sozialen Persönlichkeit.

Das Haldensteiner Seminar konnte bis zu 100 Schüler aufnehmen. Sie wurden von gut einem Dutzend Lehrern unterrichtet. Von den insgesamt 320 Zöglingen der ersten Jahre stammten rund 100 aus Graubünden selbst, 160 aus den übrigen Gebieten der Schweiz, darunter 40 aus Genf. Die übrigen etwa 60 Schüler kamen vor allem aus (Süd-)Frankreich, dazu einzelne aus Deutschland, Holland, Spanien und Italien.

Kaderschmiede der Helvetischen Republik

Schon bald entwickelte sich das Haldensteiner Seminar zu einer Kaderschmiede für die spätere Helvetische Republik. So nahmen im Winter 1802/03 drei ehemalige Schüler Einsitz bei Napoleons Consulta, die der Mediation folgte. Am Wiener Kongress von 1814/15 waren sogar vier «Haldensteiner» anwesend: Der Zürcher Bürgermeister, Landammann und Diplomat Hans von Reinhard (1755–1835), der Genfer Politiker und Schriftsteller Charles Pictet de Rochemont (1755–1824), der Waadtländer Frédéric-César de La Harpe (1754–1838), Direktionsmitglied der Helvetik und Erzieher des Zaren Alexander I., sowie der Bündner Gaudenz von Planta (1757–1834). Während Hans von Reinhard als Delegationsleiter seine Wünsche direkt dem Zaren unterbreiten konnte, hatte sich dieser unter dem



a

- a) Das Dorf Zizers, der Gründungsort von Martin Plantas Seminar, Darstellung von 1826.
- b) Schloss Haldenstein, Darstellung von Johannes Weber, 1882.
- c) Teil des Schlosses Haldenstein. Hier war das Seminar von Martin Planta bis zum Jahr 1771 untergebracht, Aufnahme von 2010.
- d) Das Schloss Marschlins bei Igis, das Martin Planta im Jahr 1771 bezog, wo er ein Jahr später verstarb.
- e) Das Schloss Reichenau liegt in der Gemeinde Tamins (GR), am Zusammenschluss von Vorder- und Hinterrhein. Hierhin verlegte Johann Baptista von Tscharnher sein 1792 gegründetes Seminar und führte es im Sinn von Martin Planta.



b



c



d



e

Einfluss von de La Harpe bereits klar als Freund der Schweiz betrachtet. De La Harpe vertrat aber daneben auch direkt die Interessen der Waadt und des Tessins. Charles Pictet de Rochemont konnte erreichen, dass die Schweiz die Anerkennung der immerwährenden Neutralität erhielt und Genf zu einem Hinterland kam, was ihm den Ruf eines Landesvaters eintrug.

Ein im Staatsarchiv Graubünden aufgefundener Handzettel Plantas verrät die Namen weiterer Schüler, die für die Entwicklung der Schweiz bedeutsam werden sollten: Der Schaffhauser Mediationspolitiker Martin Stokar, die Bündner Jakob Laurenz Kuster und Johann Baptista von Tscharner, die neben Gaudenz von Planta an der Helvetischen Regierung mitwirkten, sowie der Glarner Johann Jakob Blumer, der im Helvetischen Kanton Linth als Erziehungsrat wirkte. Auch die Thurgauer Brüder Hans Georg Daller (Helvetischer Grossrat) und Georg Friedrich Daller (Stadtammann) wurden später politisch aktiv. In anderen Quellen finden sich Amédée de La Harpe, ein Bruder von César und späterer General Napoleons, der Basler Johann Lukas Legrand, Direktionsmitglied der Helvetik, sowie der Zürcher Paul Usteri.

Wie einem anderen Handzettel Plantas aus dem Staatsarchiv in Chur zu entnehmen ist, entstammten weitere Haldenstein-Schüler bekannten Schweizer Geschlechtern, sie kamen beispielsweise aus den Bündner Familien von Sprecher, von Salis, Bavier und von Planta, aus den Thurgauer Geschlechtern von Gonzenbach, Egloff und Labhart, aus den Winterthurer Familien Sulzer und Steiner, den Glarner Zwicky, den St. Galler Girtanner, den Appenzeller Zellweger, den Basler Burckhardt sowie den Genfer Liotard.

«Das Werk des Geistes bleibt unsterblich»

Nach dem Tod von Zar Alexander I. im Jahr 1825 korrespondierte César de La Harpe mit dessen Bruder Konstantin, der ebenfalls am russischen Königshof ein Schüler von de La Harpe gewesen war. Ihm schrieb er am 24. März 1826, Haldenstein sei entscheidend gewesen für sein weiteres Leben und wenn es seine Kräfte erlaubten, werde er die Örtlichkeiten nochmals besuchen. Am 29. November desselben Jahres berichtete er dann der Zarenmutter Marie Feodorovna, dass ihm dies am Rande einer Versammlung der «Naturforschenden Gesellschaft» in Chur auch gelungen sei: «Ich habe seinerzeit in Haldenstein eine Prinzipientreue erhalten, die mich seither begleitet hat. Nach den vielen erlittenen Schicksalswendungen sich in den Örtlichkeiten wiederzufinden, wo mein Herz 58 Jahre vorher so viele unaustilgbare Eindrücke erhalten hat, brachte mir ein Glücksgefühl, nach dem ich mich seit langem sehnte, aber getrübt wurde durch die Erinnerung an die Lehrer und Kameraden, die nicht mehr da waren. Ich suchte vergeblich auch den majestätischen Baum, unter dessen Blättern ich über meine im Kopf

drehenden chaotischen Ideen meditierte. Doch war leider auch dieser nicht mehr vorhanden. Nur das tröstliche Gefühl blieb, dass nur der erhabene Teil von uns überlebt, das Werk des Geistes bleibt unsterblich.»

Kulturelle Kontakte und Initiativen

Ulysses von Salis und Martin Planta korrespondierten mit führenden Köpfen der damaligen Eidgenossenschaft. So hat der Autor einen Briefwechsel zwischen Planta und dem Zürcher Stadtarzt Hans Caspar Hirzel entdeckt. Dieser erstreckt sich insgesamt über zehn Jahre. Plantas Briefe befinden sich in der Zentralbibliothek Zürich, diejenigen aus Hirzels Feder im Staatsarchiv Graubünden. Ausserdem engagierte sich Planta auf vielfältige Weise im gemeinnützigen Bereich. So war er Mitglied der Gelehrten Gesellschaft in Chur und gründete mit dem Arzt Albis die «Ökonomische Gesellschaft in Bünden», die indes wenig Anklang fand.

Schon frühzeitig war Martin Planta auch mit der 1761 gegründeten «Helvetischen Gesellschaft» in Kontakt, in der sich die geistige Elite der Schweiz traf. Bereits 1762 stellte Planta bei einem Treffen der Gesellschaft Ursprung und Ziele seines Seminars vor. Bald war er regelmässig zu Gast bei den jährlichen Treffen in Olten oder Aarau, ab 1766 auch als Mitglied. Die Helvetische Gesellschaft suchte nach Wegen, die alte Eidgenossenschaft zu reformieren. Sie wurde Sammelbecken patriotischer, pädagogischer und ökonomischer Bemühungen. Unter anderem engagierten sich einige Mitglieder gegen das Söldnerwesen, andere engagierten sich für einen Einheitsstaat, was jedoch nicht unwidersprochen blieb. Martin Planta stellte erfolgreich einen Antrag zur Förderung des Volksliedgutes, um das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bevölkerung zu stärken. Der Dichter Johann Caspar Lavater erhielt darauf den Auftrag, ein Liederbuch zusammenzustellen, das 1767 erschien. Im folgenden Jahr beauftragte Ulysses von Salis Peter Nesemann damit, eine Druckerei und eine Buchhandlung in Chur einzurichten. Ziel war es, durch Leseförderung die Volksbildung zu heben. Diese vielfältigen Initiativen sind den verschiedenen Planta-Biografien und den Protokollen der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens von 1890/91 zu entnehmen.

Vom Prinzip der Nützlichkeit ausgegangen

Martin Planta widmete sich in seinem Schulmodell auch der wissenschaftlichen Tätigkeit. Bei seinen Versuchen in Experimentalphysik zog er auch seine Schüler bei. Er sei vom Prinzip der Nützlichkeit ausgegangen, also im Sinne der heutigen angewandten Wissenschaften, heisst es in der Biografie von J. G. Amstein. Er zeigte dabei einen grossen Wissensdurst und eine fast kindliche Begeisterung. Von Plantas Freund Lambert weiss man, dass er in Paris den Enzyklopädisten Di-

derot traf, Mitverfasser der ab 1751 erschienenen wegweisenden Enzyklopädie. Diese stellte den Stand der damaligen technischen und handwerklichen Entwicklung in Schautafeln dar. Weil die Enzyklopädie menschliche Aktivitäten am Massstab der Vernunft mass und Staat und Kirche nicht als absolut darstellte, stand sie eine Zeit sogar auf dem Index. Martin Planta war ein ebenso religiöser wie philosophischer Mensch. Er hielt sich aber zurück, seine Überzeugungen auch schriftlich zu verbreiten. Hinweise zu seinen Gedankengängen und Aktivitäten stammen denn auch meist von dritter Seite. Davon sind kaum eine Handvoll von J. G. Amstein aufbewahrt und in seiner Planta-Biografie wiedergegeben worden.

Plantas Original ...

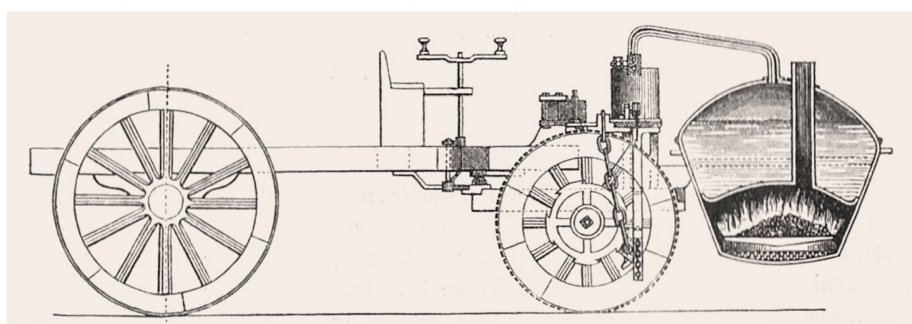
Neben der Tätigkeit als Schulleiter war Martin Planta stets auch wissenschaftlich tätig. Über geraume Zeit entwickelte er Dampfvehikel. Deren Bedeutung wurde in der Technikentwicklung zunächst stark unterschätzt, dann jedoch wurden sie in Form von Plagiaten weiterverfolgt. 1769 hatte Martin Planta die Gelegenheit, seine Vehikel dem damaligen Ersten Minister Frankreichs, Herzog von Choiseul, vorzustellen. Ulysses von Planta, seit 1768 Geschäftsträger Frankreichs bei den Drei Bünden, hatte hier wohl vermittelnd gewirkt. Der Herzog von Choiseul verwies Martin Planta an den Artillerie-General Gribeauval zur Prüfung. Gemäss einem von J. G. Amstein rapportierten Brief, wiedergegeben im «Der neue Sammler» von 1808, schrieb Planta nach Hause: Minister Choiseul habe ihn nach erfolgreicher Prüfung seines Wagens wissen lassen, dass sein Dampffahrzeug – im Grossen angewendet – zu viel Brennstoff verbrauchen würde, wogegen er nichts einzuwenden hatte und er seine Projekte zurücknahm.

Wie Louis Figuier in seinem Standardwerk «Les grandes inventions» von 1870 erklärt, sei Planta mit seinem Dampfwagen ein Jahr früher gewesen als sein französischer Konkurrent Joseph Cugnot, der bis heute als der Erfinder eines identischen Dampfwagens, «fardier» genannt, gilt. Dieser habe Plantas Projekt weiterentwickelt (*poussa plus loin ce projet*), bis er es im Jahr 1770 habe selbst vorstellen können.

Offenbar fuhr Martin Planta von Paris aus weiter nach London, wo er Cavendish und das Thermometer-Komitee traf. Zweifellos besuchte er bei dieser Gelegenheit auch seinen ihm eng verbundenen Bruder Andreas und dessen Sohn Joseph. Dieser war ab 1770 Mitglied und ab 1774 Sekretär der Royal Society. Cavendish arbeitete daran, die Messgenauigkeit von Thermometern zu verbessern. Mit diesem Thema hatte sich Martin Planta ebenfalls beschäftigt. In der Zeit seiner Abwesenheit nahm sich Cugnot wohl Plantas Dampfwagenidee an.



a



b

- a) Eine Kopie des «fardier» aus dem Jahr 1870 vor der Eingangsfront des «Musée des Arts et Métiers» in Paris.
- b) Eine Strukturskizze des fardier von Cugnot: Länge 7,25 m, Breite 2,19 m, Gewicht 2,8 t.

... und Cugnots Kopie

Im Jahr 1801, also 29 Jahre nach dem Tod Martin Plantas, veröffentlichte der «Commissaire général de l'Artillerie» L. M. Rolland, die «Histoire de la locomotion terrestre». Er war ein Waffenbruder Cugnots, selbst aber nicht Augenzeuge von Plantas und Cugnots Vorführungen. In seinem Buch schreibt er, Cugnot sei vor der Ankunft Plantas damit beschäftigt gewesen, in Paris eine vergleichbare Erfindung zu machen und habe dann Planta gebeten, diese zu examinieren. Planta habe die beiden Wagen in allen Punkten vergleichbar gefunden. Nach einer anderen Version von Rolland hätte Planta sogar Cugnots Wagen den Vorzug gegeben. Minister Choiseul habe dann Cugnot erlaubt, seinen Dampfwagen «comensée en petit» (in Modellgröße) auf Staatskosten im Massstab 1:1 durch ein Artillerie-Arsenal herstellen zu lassen. Dieser für Cugnot opportunen Version steht aber die eindeutige und klare Aussage von Louis Figuier gegenüber, die auch mit den Angaben von «Pierer's Universal-Lexikon» (2. Aufl., 1840) übereinstimmt. Darin ist zu lesen, Planta habe als Erster auf die Anwendung des Dampfes zur Bewegung von Schiffen und Wagen aufmerksam gemacht.

So oder so hatte Cugnot für die Umsetzung seines Dampffahrzeuges vom Modell in die Originalgrösse ministeriale Protektion und die Hilfe eines Artillerie-Arsenals im Rücken. Planta hingegen war in einem fremden Land auf sich alleine gestellt und hatte weder die Mittel noch die Zeit, seine Erfindung voranzutreiben. Es blieb ihm deshalb nichts anderes übrig, als nach Haldenstein zurückzukehren, wo sein Seminar auf ihn wartete – getreu dem französischen Sprichwort «Les absents ont toujours tort» (Die Abwesenden sind immer im Unrecht).

Widersprüchliche Quellen

Im Pariser «Musée des Arts et Métiers» findet sich eine undatierte, abgebrochene und unveröffentlichte Biografie über Cugnot aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Titel «Histoire de Nicolas Joseph Cugnot, constructeur du premier véhicule automobile». Sie stammt aus der Hand eines Henri Collot, einem in Nancy geborenen Nachfahren Cugnots. Wie er in einer beigelegten Notiz aus dem Jahr 1970 erklärt, strotzen die Quellen, die er fand, von Widersprüchen, auch gegenüber der hergebrachten Familientradition. Deshalb habe er – wie schon andere vor ihm – versucht, Klarheit zu schaffen. Gleichwohl sei ihm dies nicht gelungen: Cugnot habe wohl im Jahr 1769 den Plan eines neuartigen «fardier» (Last- oder Holzwagen mit einer «machine à feu») gezeichnet. Bestimmte Leute würden aber nicht zögern, Cugnot als Plagiateur zu taxieren, indem sie sagten, er habe ja nichts anderes getan, als die Pläne des Schweizers Planta zu kopieren: «Certains, n'hésitent pas à taxer CUGNOT de plagiat, disant qu'il n'a fait que copier les plans d'un Ingénieur Suisse: PLANTA.»

Gemäss der Zeitschrift «Le Moniteur» vom 6. Oktober 1804 hatte es also Choiseul seinem Landsmann Cugnot ermöglicht, seinen Wagen in Originalgrösse auf staatliche Kosten herzustellen. Gribeauval, der Chef der Artillerie, ordnete dazu an, dass er die beiden Bronzeyylinder in der Giesserei Strassburg im Vollguss giessen und ausbohren lasse. Zusammengebaut wurde dann alles im Pariser Artillerie-Arsenal. Beim ersten Fahrversuch ergab sich – bei einer Geschwindigkeit von einem Meter pro Sekunde, also 3,6 Kilometern pro Stunde – eine ruckartige Fahrtdauer von 20 Minuten, bis der Dampfdruck neu aufgebaut werden musste. Eine andere, nicht weiter verifizierbare Quelle konstatiert, die ruckartigen Bewegungen des Gefährts hätten es auch nicht erlaubt, dieses zu dirigieren, so dass es eine im Wege stehende Mauer rammte. Auch gemäss Figuier konnte Cugnots Wagen nicht genügen, da seine Dampfmaschine so viel Wasser verbrauchte, dass er sie jede Viertelstunde nachfüllen musste und auch hätten die Räder zu viel Widerstand für ein erfolgreiches Vorankommen gezeigt. Diese Mängel verunmöglichten, dass der Wagen Verwendung fand. Angeblich hat er

ihn im Jahr 1798 auch Napoleon Bonaparte vorgestellt – ohne Erfolg. Das zweite Exemplar, das er baute, ist seit 1801 die Publikumsattraktion im «Musée des Arts et Métiers».

Dampfboot und Vierfüssler

Der offenbar von Cugnot imitierte Dampfwagen war aber nicht das einzige Fahrzeug, das Martin Planta in Paris bei sich hatte: Er präsentierte weitere Gefährte, darunter ein Dampfboot. «Pierer's Universal-Lexikon» von 1840 meint dazu, dass es Plantas Idee war. Jacques-Constantin Périer (1742–1818) habe diese mit seinem 1775 gebauten Dampfboot übernommen. Er habe über die Akademie der Wissenschaften von Plantas Erfindung erfahren. Gemäss dem Wikipedia-Eintrag von 2014 hat Périer damit erst 1777 eine Konzession erreicht, wofür er dann 1781 eine Dampfmaschine aus England erhalten habe. Der bei Plantas Vorführung noch anwesende Choiseul war bei Périers Präsentation nicht mehr dabei – da er zwischenzeitlich beim König in Ungnade gefallen war.

Ein Vierfüssler mit Dampftrieb war ein weiteres, von Planta in Paris vorgestelltes, mechanisch angetriebenes Vehikel. Die Experten nannten es, so berichtet J. G. Amstein aus einem Brief Plantas, einen Wagen mit vier Füssen, welche den Karren wechselseitig in Bewegung setzen konnten. Der Wagen sei in Kurven aber nur schwer lenkbar und seine Füsse griffen zu stark in den Boden ein. Die Idee erscheint bis in die neueste Zeit realitätsfremd – erst heute taucht sie in Form eines Roboters wieder auf.

Martin Plantas Fazit der Pariser Reise

Martin Planta hat, gemäss den von J. G. Amstein zitierten Briefen, im Nachhinein von Herzog Choiseul – den vielleicht das Gewissen plagte – unter «schmeichelhaften Ausdrücken» eine Gratifikation von 100 Louis d'or erhalten, verbunden mit der Versicherung, der König wolle nicht, «dass diejenigen, die ihm zu dienen sich bestreben, unbelohnt bleiben». Martin Planta hatte gemäss der gleichen Quelle vorab klargestellt, was er sich von der Reise erhoffte: «Es wird diese Reise doch nicht ohne vielen Segen für mich ablaufen, wenn auch nicht für den Leib, doch für die Seele. Eine demüthigere Kenntniss meiner Selbst, eine grössere Einsicht in die Eitelkeit dieser Welt, mehreres Verlangen nach Gottes Gnade, Vertrauen auf ihn, und mehr Zufriedenheit mit meinen Umständen werden, wie ich hoffe, die Früchte meiner Reise seyn, und den Werth einer erwarteten grossen Belohnung weit übertreffen.»

Eine Kritik an der Autorität des Königs oder dessen Vertreter Choiseul ziemte sich, auch gegenüber Ulysses von Salis, nicht. Cugnot und sein Artillerie-

Clan haben Martin Planta Unrecht getan. Daran konnte auch die Belohnung nichts mehr ändern. J. G. Tscherner, ein ehemaliger Schüler des Instituts, der später selbst eine Schule im Geiste Plantas gründete, äusserte in einem undatierten Manuskript über Plantas Schicksal in Paris und über Choiseuls Brief die Auffassung: «Es ist eine Sache der Nationlehre, die man nicht so wohlfeilen Preises wegen hätte fahren lassen sollen.» Im heutigen Frankreich wird Cugnot nach wie vor als Erfinder des Dampfwagens gefeiert, die widersprechenden Quellen werden vernachlässigt. Leider sind weder Unterlagen noch Beschreibungen von Plantas verschiedenen Maschinen vorhanden. Nur in einer Modellsammlung im österreichischen Innsbruck seien, so heisst es bei J. G. Amstein, zwei Modelle aufbewahrt worden, darunter ein mit Dampf angetriebenes Schiff mit seitlichen Schaufelrädern, nicht aber ein Dampfwagen. Auch in der Schweiz wurden Plantas Verdienste bislang kaum gewürdigt. In einem Zeitungsartikel in der «NZZ» vom 15. Dezember 2005 wird er irrtümlicherweise «Ludwig August Planta» genannt und in einem weiteren Beitrag vom 20. April 2011 gar nicht erwähnt.

Martin Planta kehrte zurück ins Bündnerland und konzentrierte sich wieder auf seine Tätigkeit als Schulleiter. Dort gab es einiges zu tun: Denn das Schloss Haldenstein wurde für das Seminar zu klein. Deshalb baute Ulysses von Salis auf seinem Schloss Marschlins zwischen den beiden Südtürmen einen Schultrakt. Zu Beginn des Jahres 1771 berief er den aus Wila (ZH) stammenden Arzt und Naturwissenschaftler **J. G. Amstein** (1744–1794) als Schularzt und Lehrer für Botanik und Physik nach Marschlins. Dieser verstand sich als aufgeklärter Zeitgenosse, als sein Vorbild nannte er den Universalgelehrten Albrecht von Haller. Sein Lehrerkollege Johannes Girtanner schrieb über ihn, dass er ein vortrefflicher Lehrer und Erzieher und dazu ein weiser und edler Mann gewesen sei.

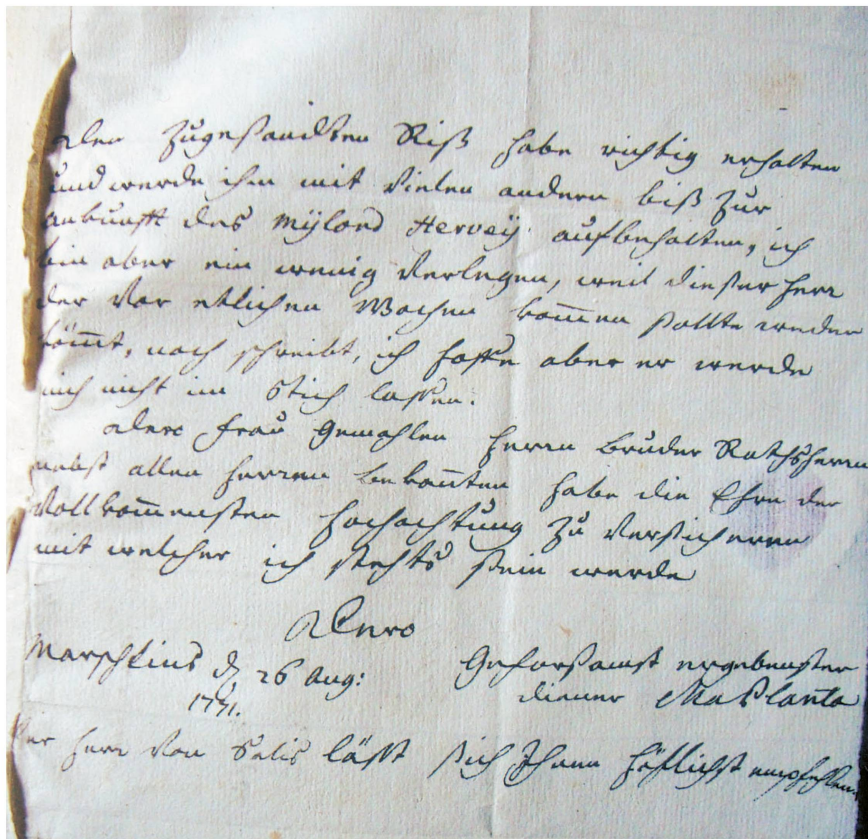
Zur Eliteschule auch ein Waisenhaus

Am 20. Juni 1771 bezog die Schule ihre neuen Räumlichkeiten im Schloss Marschlins. Es war etwa zur gleichen Zeit, als **Johann Heinrich Pestalozzi** (1746–1827) im aargauischen Neuenhof seine erste Schule für Waisenkinder gründete. Im Gegensatz dazu war Plantas Institut eher als eine Art Elite-Mittelschule gedacht. Gleichwohl standen eine Anzahl Freiplätze für weniger Begüterte zur Verfügung. Mit dem Umzug nach Marschlins wurde es ihm dann möglich, «à Proportion, ein Waisenhaus für junge Männer (Jünglinge) anzugliedern», wie einem Brief Plantas an Hans Caspar Hirzel vom 26. August 1771 zu entnehmen ist. 30 Knaben fanden dort Obdach und profitierten von der umfassenden Ausbildung der Schule. Unter diesen Waisenknaben waren der zuvor erwähnte Johann Lukas Legrand (1755–1836), ein Andreas Feurer aus dem Toggenburg sowie der später noch erwähnte Peter im Baumgarten. Schon früher hatte Planta vaterlose Jungen



- a | Ulysses von Salis-Marschlins (1728–1800), ein wichtiger Förderer Martin Plantas.
- b | Ausschnitt aus einem Brief von Martin Planta an den Zürcher Stadtarzt Caspar Hirzel, 26. August 1771. Darin ersucht er um Unterstützung für den Ausbau seiner Schule: «... Wenn wir nur bald ein Fond ausfindig machen könnten, um ein anständiges Gebäude zu haben [...] Unangesucht ist aber bey uns niemand so generos etwas bey zu tragen, nur die Herren von Zürich sind im Stand so edel zu denken...»

a



b

aus dem Bergell aufgenommen, wie sich aus italienisch geschriebenen Briefen von Planta bzw. seinen Zöglingen an den Bergeller Vorsteher aus den Jahren von 1765 bis 1768 entnehmen lässt. Diese sind im Museum Castelmur archiviert.

Auch am neuen Standort Marschlins richtete Planta erneut ein Atelier für den praxisbezogenen Unterricht ein. Dort konnten die Schüler sich im Kupferstechen, Glasschleifen oder -blasen, Drechseln und Tischlern üben. Im Schulgarten lernten sie das Veredeln von Obstbäumen und legten Musterpflanzungen von Kartoffeln, Tabak und Maulbeerbäumen an. Planta war eben dabei – wohl inspiriert von seinem Freund Lambert – eine Sternwarte für die Schüler einzurichten, als er zu Beginn des Jahres 1772 schwer erkrankte. Er suchte Heilung im Bad von St. Moritz, starb aber im Alter von nur 45 Jahren, am 29. März 1772, ein Jahr nach dem Bezug der Räumlichkeiten von Marschlins. Der Tod war leider für ihn schon vorher ein steter Begleiter, da seine neun Kinder allesamt früh verstarben und auch seine Frau bereits gestorben war.

Das «Philanthropinum» unter Karl Friedrich Bahrtd

Ohne Martin Planta fehlte nun der gute Geist der Schule. Gleichwohl versuchte Ulysses von Salis, das Institut weiterzuführen. Besonders Plantas Freund und Mitstreiter Peter Nesemann hatte Mühe, über den Verlust hinwegzukommen, sah sich aber nicht imstande, die Schulleitung alleine zu übernehmen. So fragte er den gemeinsamen Freund Lambert per Brief, ob er nicht die Stelle Martin Plantas übernehmen wolle. Doch dieser antwortete am 18. Juli 1772, dass er dazu seine wissenschaftlichen Arbeiten unterbrechen müsste, wozu er sich nicht entschliessen könne. Dasselbe gilt auch für den ebenfalls angefragten Zürcher Lavater. So musste sich denn Ulysses von Salis nach einem neuen Direktor umsehen. Dazu reiste er im Jahre 1774 nach Dessau (Sachsen-Anhalt), um dort die Schule von Johann Bernhard Basedow (1724–1790), «Philanthropinum» genannt, kennenzulernen. Von Salis, der auf dieser Reise auch Goethe besuchte, liess sich offenbar vom «Philanthropinum-Konzept» überzeugen und engagierte Goethes Schüler Karl Friedrich Bahrtd. Mit dieser Wahl verbunden war auch eine Neuausrichtung der Schule, weg vom schweizerisch-republikanischen Bedürfnis hin zu einer übergreifenden philanthropischen Lehrmethode.

Jakob Keller vermerkte in seiner 1883 erschienen Arbeit über das «Rhätische Seminar Haldenstein», es sei merkwürdig, wie rasch sich Ulysses von Salis das Basedow'sche Gedankengut angeeignet habe. Auch Ulysses' Söhne Karl (1760–1818) und Johann Rudolf, die Schüler von Bahrtd in Marschlins waren, liessen sich von diesen Gedanken inspirieren, wie ein späteres Zitat von Karl von Salis zeigt: «Das Vaterland ist nicht der Ort wo ein jeder geboren ist; sondern der Kreis, worin ein jeder nützen kann.» Hat Ulysses von Salis die Gefahr von Umwäl-

zungen durch eine basisdemokratische Entwicklung vorausgesehen? Der Basler Theologe Karl Barth äusserte sich zu den von Basedow angewandten Lehrmethoden, dass dieser mit seiner «Pflanzschule der Menschheit» das Urbild des Schulmeisters gewesen sei. Peter Nesemann jedenfalls konnte sich mit dem neuen Kurs nicht anfreunden, verliess Marschlins und baute in Chur eine städtische Lateinschule auf.

Das Lebenswerk zerbricht

Doch auch bei den Schülern und ihren Eltern kam das neue Konzept nur begrenzt an, schon bald geriet die in «Philanthropinum» umbenannte Schule, bei ständig abnehmender Schülerzahl, in finanzielle Bedrängnis. Daraufhin verliess Bahrdt nach nur zwei Jahren Marschlins. In der Zwischenzeit hatte sich Johann Georg Amstein in die Tochter von Ulysses von Salis verliebt – eine nicht standesgemässe Verbindung. Dennoch heiratete das Paar im Jahr 1775 und zog vorübergehend ins Thurgauische Bischofszell, zu dessen Mutter. Nach dem Fiasko mit Karl Friedrich Bahrdt berief Ulysses von Salis J. G. Amstein wieder zurück nach Marschlins und übergab ihm die Schulleitung. Doch die nunmehr nur noch 28 Schüler zählende Institution hatte keine finanzielle Perspektive mehr, so dass die Schule im Jahr 1777 aufgelöst wurde.

Amstein übersiedelte in der Folge nach Zizers, wo er eine Praxis als Landarzt eröffnete, als Badearzt von Pfäfers amtierte und eine Reihe medizinischer Schriften verfasste. Auch die Reform der Landwirtschaft liess ihm keine Ruhe: Er beschloss der bereits von Martin Planta gegründeten «Ökonomischen Gesellschaft» unter dem Mantel einer «Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde» neues Leben einzuhauchen. Ausserdem initiierte er in diesem Zusammenhang 1779 die Wochenschrift «Der Sammler». Diese ging jedoch, trotz grösstem Engagement, fünf Jahre später wieder ein, laut J. Gartmann «infolge geringem Interesse derjenigen Bevölkerungsschichten, auf die sie ausgerichtet war».

Ulysses von Salis verstand sich als Aufklärer im Sinn eines aufgeschlossenen Aristokraten, stellte sich dann aber im Zusammenhang mit den Unruhen im Vorfeld der Französischen Revolution gegen politische Reformen. Er geriet damit in Konflikt mit anderen Bündner Adelsgeschlechtern. Er wurde seiner Güter beraubt und verbannt. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Zürich begab er sich in den Schutz des österreichischen Kaiserhauses nach Wien, wo er erkrankte und kurz darauf verstarb. Enttäuschungen und Reisestrapazen dürften mit dazu beigetragen haben.

GOETHE'S MÜNDEL – INSPIRATION FÜR DIE «HEIDI»?

Vom Herbst 1775 bis Mai 1777 nahm Ulysses von Salis den aus Meiringen im Berner Oberland stammenden 14-jährigen Ziegenhirten Peter im Baumgarten als Zögling im «Philanthropinum» auf. Finanziert wurde dessen Aufenthalt von dem Hamburger Heinrich Julius Lindau sowie von Johann Wolfgang von Goethe. Lindau und Goethe waren seit dessen erster Schweizreise im Jahr 1775 miteinander befreundet. Lindau hatte, wie Goethe am 16. April 1779 an Schelley schrieb, nach einer unglücklichen Liebe sowie der Lektüre von Jean-Jacques Rousseaus Roman «La Nouvelle Héloïse» in Liebes- und Weltschmerz altruistisch bewegt beschlossen, er wolle dem Waisenknaben «eine gute Erziehung geben und ihn in den Stand setzen, sein Brod zu verdienen und mit den wohlgebrauchten Fähigkeiten sein Glück in der Welt zu machen». Doch bereits 1776 fiel Lindau im Kriegsdienst. Goethe übernahm die Verantwortung und liess den Knaben nach Schliessung des «Philanthropinum» zu sich nach Weimar kommen. Gleichwohl hatte er dort wenig Freude an dem sich unglücklich gebenden, störrischen und frechen Teenager, der später eine Ausbildung zum Kupferstecher absolvierte.

Johanna Spyri (1827–1901) stellte in ihrem um 1880 entstandenen weltberühmten Buch «Heidi» ihrer Romanfigur des lernfaulen und dickköpfigen Geissenpeter – alias Peter im Baumgarten – eine elternlose, aber willensstarke Heidi gegenüber, die ihre Chancen in der Fremde packt und das Gelernte umzusetzen weiss. Damit dürfte sie wohl versteckt emanzipatorische Absichten gehegt haben, denn wie ihr Biograf J. Villain schreibt, war sie solchen Gedanken gegenüber nicht abgeneigt. Sie hat dann aber ihrer «Heidi» in den Mund gelegt, in der «heilen Welt der Berge» zu bleiben. Ein Buch mit einer weitergehenden Emanzipation der Heidi hätte in der damaligen Gesellschaft keine Chancen gehabt, verlegt zu werden.

Johanna Spyri war begeistert vom Dichter Goethe, ihre Hochzeitsreise führte sie in die Gothestadt Weimar und nach Frankfurt, wo Goethe seine Jugendjahre verbrachte. Ob sie dort von Peter im Baumgarten erfuhr, ist nicht bekannt. Vermutlich beherzigte sie den Ratschlag von Meta von Salis

(1855–1929), engagierte Feministin und letzte Besitzerin von Marschlins aus der Salis-Familie. Diese schrieb in ihren Memoiren, dass «in dieser Zeit die Frauen in der Gesellschaft schwiegen», sie aber versucht habe, ihre individuelle Berechtigung in der Gesellschaft zu wecken.

In der Bündner Herrschaft, wo Johanna Spyri oft in den Ferien weilte, ist man jedenfalls überzeugt, dass die ab 1880 erschienenen Heidi-Romane dort anzusiedeln seien. Dafür spricht, dass die Frankfurter Familie Sesemann mit der 1885 eröffneten Eisenbahn angereist ist und sich zunächst in ein nahe gelegenes Heilbad begab. Damit könnte Pfäfers gemeint sein, wo auch Johanna Spyri zur Kur ging.

Plantas Ideen inspirieren

Die Ideen Martin Plantas wurden von einem ehemaligen Schüler weitergeführt: **Johann Baptista von Tscharner** (1751–1835) gründete 1786 in Jenins eine Schule nach dem Vorbild Plantas. Er verlegte diese 1792 auf sein Schloss Reichenau in Tamins und berief den bereits 68 Jahre zählenden Peter Nesemann als Lehrer. Schulleiter wurde der aus Magdeburg in Sachsen-Anhalt stammende **Heinrich Zschokke** (1771–1848). Dieser hatte gute Kenntnisse von Plantas früherem Wirken und versuchte, dessen Vorstellungen umzusetzen, weil dieser, wie er später schrieb, wohl der beste Pädagoge seiner Zeit gewesen sei.

Unter den Lehrern von Reichenau fand sich einige Monate lang eine wichtige historische Persönlichkeit, die dort inkognito unter dem Pseudonym «Chabos» wirkte: der Duc d'Orléans (1773–1850), späterer französischer König Louis Philippe I. Er hatte 1793 im Zusammenhang mit den Wirren der Französischen Revolution um Aufnahme im Schloss gebeten. Baptista von Tscharner schilderte 1817 in einem Aufsatz der Zeitschrift «Überlieferungen zur Geschichte unserer Zeit» den Hintergrund: «Der Duc war fest entschlossen, nicht gegen Frankreich Waffen zu tragen und zog, um sein Leben zu retten, in die neutrale Schweiz.» Einige Zeit habe er sich in Bremgarten (AG) beim Emigranten General Marquis de Montesquiou aufgehalten, bis er sich auch dort nicht mehr sicher genug fühlte, um dann in den Bergen herumzuirren und in den Hütten armer Hirten zu leben. Montesquiou habe, über den früher unter ihm dienenden Oberstleutnant Jost und Mitbesitzer des Schlosses Reichenau, von der dortigen Erziehungsanstalt gehört und machte darauf den Duc d'Orléans mit Peter Nesemann bekannt. Er traf Ende Oktober 1793 dort ein, «wo man ihn nach erfolgreicher Prüfung als Lehrer anstellte». Interessant ist dabei, dass der Duc von der berühmten Erzieherin am Hofe, Madame de Genlis, mit Hilfe der praktischen Teile der Enzyklopädie von Diderot und Alembert erzogen wurde. Diese verwendete sinn gemäss auch Martin Planta, da sein Freund Lambert schon früh bei Diderot und Alembert zu Besuch gewesen war. Gemäss Tscharner war der Duc ein liebenswürdiger junger Mann mit einer sorgfältigen Erziehung. Später wurde er zum «Bürgerkönig Louis Philippe» und regierte ab 1830 Frankreich, bis er 1848 entmachtete wurde und ins Exil nach England ging.

Flucht auf dem Holzfloss

1798 erschien Heinrich Zschokkes Buch «Die drey ewigen Bünde im hohen Rhätien». Aufgrund seiner Verdienste für das Bündnerland wurde ihm das Bündner Bürgerrecht verliehen. Gleichwohl sah er sich als Mitglied der «Patriotischen Partei» und Befürworter eines Anschlusses an die Helvetik auf einmal auf der Verlie-

rerseite, denn Graubünden entschied sich gegen einen Beitritt. So musste er sein Seminar schliessen und fliehen, weil der politische Gegner ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt hatte. Tatsächlich entging er nur knapp einem Anschlag und floh auf einem Holzfloss rheinabwärts. Auf der Höhe von Ragaz ging er wieder an Land und traf auf Gesinnungsgenossen wie Johann Baptista von Tscharner und Gaudenz von Salis. Von den versammelten Bündner Emigranten wurde er dann zum Gesandten bei der Helvetischen Regierung gewählt und bekleidete in der Folge wichtige Funktionen in der Helvetischen Regierung. Im Jahr 1804 gründeten ehemalige Haldensteiner Zöglinge die heutige Kantonsschule Chur, die sie, zum Andenken an Martin Planta und Johann Peter Nesemann, vorerst Seminar nannten. Martin Plantas frühe Bestrebung zur Schulung und Innovation in den Bereichen Handwerk und Landwirtschaft wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts umgesetzt, mit der Gründung der Berufsschule Chur und der Landwirtschaftsschule Plantahof.

Martin Planta und sein Nachlass

Wie aus einem undatierten und bisher nicht transkribierten Manuskript des Offiziers von Tscharner hervorgeht, hat Martin Planta offensichtlich seine Unterlagen seinem Bruder Andreas hinterlassen. Dieser war an Stelle von Martin Planta ab 1752 Pfarrer in London, ab 1758 Assistenzbibliothekar des British Museum und ab 1760 auch Lehrer für Italienisch der Königin Charlotte. Im Jahr 1870 wurde er dann zum Mitglied der Royal Society auserwählt. Sein Sohn **Joseph Planta** (1744–1827) war Erster Bibliothekar des British Museum und zeitweise auch Sekretär der Königlichen Akademie der Wissenschaften. Immer noch mit seiner Heimat verbunden, verfasste er 1776 die «Geschichte der Romanischen Sprache» und 1800 die zweibändige «The History of the Helvetic Confederacy». Seinen Sohn nannte er wiederum Joseph (1787–1847), der im British Museum geboren, die politische Laufbahn wählte und es zum Unterstaatssekretär im englischen Ministerium brachte. In einer Randnotiz des Manuskripts von Tscharner vermerkt dieser, dass Martin Plantas Nachlass an dessen Neffen Joseph und darauf an dessen Sohn in London übergegangen sei. Nach der «History of Parliament» habe er seine Frau angewiesen, nach seinem Ableben die für sie nicht wichtigen Papiere zu vernichten. Da sie keine gemeinsamen Kinder hatten, erlosch mit seinem Tod auch der englische Zweig der Familie von Planta.